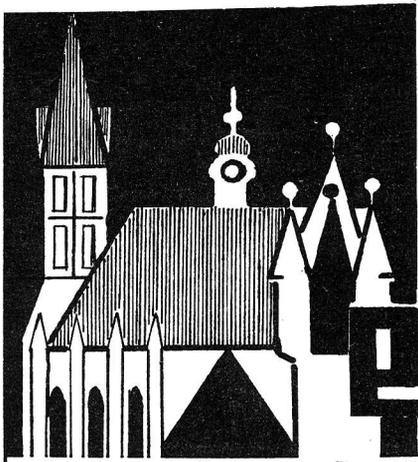


november 1964
nr. 24



Feulenspiegel

schülerzeitung · staatl. aufbaugymnasium · schwäb. gmünd



" Sitzender "
Holzschnitt von
Hermann Glatzle
Abiturientenjahrg. 1964

Zeitungskopf:
Elisabeth
Bihlmeier Kl. VI

Schülerzeitung des Staatlichen Aufbaugymnasiums
Schwäbisch Gmünd, Franziskanergasse 3
Neuaufgabe

ELISABETH

Redaktion: Peter Fauser
Kl IV

Druck: Omnitypie-Ges.
Stuttgart, Urbanstr. 25

Auflage: Exemplare

INHALT :

	Seite
"Laßt uns mal ran !".	3
FEUILLETON:	
"Gedanken zu einer Aufführung des 'Stellvertreters'". . .	4
"Modern - moderner - verrückt ?".	5
"Johannes Brahms - die 4 Jahreszeiten des Schaffenden". .	7
"Meine Erfahrungen im Schullandheim".	9
Abiturientenreferat (1. Teil)	11
UNTERHALTUNG + WISSEN:	
"Zum Knobeln"	13
"interessant, kurios, wissenswert ".	15
"abg - song "	16
INTERNES:	
"Arbeitszeit und Freizeit" ein Lehrer und ein Schüler äußern sich zum gleichen Thema	17
"Die Laienspielgruppe".	21
Chronik (mit Sport)	22
"Ecke der Ehemaligen"	23
"ausblick".	26

laßt uns

mal ran !

Irgendwann in den Wochen vor Ostern machten wir einen derartigen Vorschlag. Tatsächlich dauerte es nicht lange, und man überließ uns die Schülerzeitung. Ich möchte nun als erstes Herrn Kling im Namen aller für die Arbeit danken, die er sich bis dahin mit der Schülerzeitung gemacht hat, und ich weiß inzwischen selbst, daß es nicht mit ein paar Stunden getan ist, die man darauf verwendet.

Es wird Euch (in diesem Falle Kl. 2-6) bereits aufgefallen sein, daß sich diese Nummer des "Eulenspiegels" nach Form und Inhalt sehr stark von den vorhergehenden unterscheidet. Diese Änderungen werden jedem verständlich, der sich überlegt, wozu unsere Schülerzeitung dienen soll. Sie soll, wie schon ihr Name sagt, die "Eulen" wieder spiegeln. Das ist aber nicht damit getan, die Ereignisse eines Halbjahres mit möglichst pedantischer Genauigkeit abzudrucken, sondern sie soll nach Möglichkeit Beiträge enthalten, die den Interessen eines Großteils der Schüler entsprechen. Daneben soll sie im Rahmen des Möglichen unterhalten, und jedem Schüler die Gelegenheit zu einer schriftlichen Äußerung bieten (was diese offenbar nicht auszunützen verstehen, da noch kein einziger Beitrag fürs "ABG-Ventil" bei mir eingegangen ist - bis auf einen anonymen, den ich wieder zurückgeschickt habe). Ich glaube, erst wenn man eine Schülerzeitung, soweit es sich in der Praxis verwirklichen läßt, nach diesen Gesichtspunkten aufbaut, wird sie zu dem, was sie sein soll: einer Lektüre, die man immer wieder gern zur Hand nimmt.

Da ich weiß, daß ernsthafte Schwierigkeiten (hinsichtlich des Stoffes) erst bei den folgenden Nummern auftreten werden, wende ich mich hier nochmals an alle, die sich mit einem "ach-das-kann-ich-ja-doch-nicht" - Gebrummel darum drücken, ihren Verstand ein wenig für die Schülerzeitung zu beanspruchen. Keiner von uns ist zu dumm, um etwas zu schreiben, und wenn einer wirklich glaubt, daß er es nicht allein schafft, dann kann er sich ja immer noch mit einem anderen zusammenschließen. Eine Schülerzeitung verdient ihren Namen nicht, wenn man die Beiträge nur unter Anwendung aller Raffinessen und notfalls mit Gewalt zusammenbringt. - Es will ja keiner, daß Euch jetzt mit einem Male der Schreibteufel packt, aber wenns Euch mal zum Schreiben ums Herz ist, so tut Euch um Himmels willen keinen Zwang an.

Allen, die bei dieser Nummer mitgeholfen haben, danke ich recht herzlich und bitte sie zugleich, mir auch künftig ihre Feder nicht zu verweigern.

Hier noch ein paar grundsätzliche Dinge: Ich nehme keinen anonymen Beitrag an, schon gar nicht, wenn er fürs "ABG-Ventil" gedacht ist. Wenn jemand kritisiert, ist es Ehrensache, daß er seinen Namen drunter schreibt, und bei anderen Beiträgen gehört sich das auch. Leute, die so tun, als wären sie bescheiden, sind mir nicht sehr sympathisch. Am Rande sei noch bemerkt, daß diese Schülerzeitung nicht zensiert wird.

Zum Schluß möchte ich alle, die diese Blätter lesen, bitten, daran zu denken, daß es sich hier um eine Art Neuauflage handelt, die, daran zweifle ich nicht, noch entwicklungsfähig ist. Ich werde mich über jede Kritik, noch mehr über Verbesserungsvorschläge und neue Ideen freuen, am meisten aber über recht viele gute Beiträge !

Peter Fauser

Gedanken zu einer Aufführung des "Stellvertreters"

Während der Osterferien hatte ich Gelegenheit, in Wien eine von Leon Epp inszenierte Aufführung des vieldiskutierten Hochhut-Stückes "DER STELLVERTRETER" zu sehen.

Von
Hartmut John
Kl.IV

Es wäre ein müßiges Unterfangen, hier auf die Argumente und Gegenargumente zu den von Hochhut geäußerten Thesen einzugehen, auch soll die künstlerische Qualität nicht gewertet werden, das würde einfach den Rahmen eines kurzen Berichtes sprengen.

Worum es mir bei dieser kurzen Betrachtung geht, ist, die wahre Problematik des Stückes aufzuzeigen, wegzuführen vom Nebensächlichen und zu verdeutlichen, daß dieses Schauspiel, richtig verstanden, Anklage und Mahnung zugleich für uns alle ist.

Die Thesen, die Hochhut in seinem Drama verflucht, könnte man vereinfacht in die Worte fassen:

Papst Pius XII hätte durch einen scharfen öffentlichen Protest die jüdischen Massenvernichtungen zum Stillstand bringen können; da dieses entschiedene Machtwort des Prominentesten aller Christen nicht erfolgte, hat sich der Papst in schwerer Weise schuldig gemacht.

Wollen wir zum Kern des Problems vorstoßen, ist folgendes zu beachten:

- I) Ein Zerstreiten an der anfechtbaren Papstdarstellung Hochhuts führt von der eigentlichen Thematik weg, da nicht ein biographisches sondern ein zeitgeschichtlich-moralisches Problem im Mittelpunkt steht.
- II) Auch Hochhuts zeitgeschichtliche These: Hitler hätte vor einer weiteren Vernichtung der Juden zurückgeschreckt, sobald der Vatikan energisch gegen das Morden protestiert hätte, ist nicht von entscheidender Bedeutung. Diese Behauptung bleibt unbeweisbare Hypothese, ebenso hypothetisch bleibt auch das Argument, ein derartiger Protest hätte die Lage nur noch verschlimmert. Die Frage, was geschehen wäre, wenn...., läßt sich historisch nicht beantworten.

Entscheidend ist dagegen die ethisch-theologische Problematik des Stückes: Durfte der Papst angesichts der nationalsozialistischen Unmenschlichkeiten schweigen?

Wir wissen, wie sich der Papst entschieden hat; er empfand es als zweckmäßiger, von einem öffentlichen Protest abzusehen und sich ausschließlich seiner politisch-diplomatischen Möglichkeiten zu bedienen. Er schwieg, um "Schlimmeres" zu verhüten.

Zwei Fragen drängen sich auf:

- I) Darf man angesichts einer solch ernststen Situation Zweckmäßigkeitsüberlegungen anstellen und nach den Folgen seines Handelns fragen?
- II) Was kann man Schlimmeres erdenken als die systematische Ausrottung von 6 Millionen Juden, was hätte noch geschehen müssen, damit der Papst sein Wort erhob?

Gewiß, der Widerstand gegen die Diktatur hätte die Kirche unter Umständen ins Martyrium getrieben und von den Christen Entbehrung und Leben gefordert. Offen bleiben muß jedoch die Frage, was Gott wohlgefälliger gewesen wäre: eine an äußerer Macht gestärkte Kirche, die die Stürme des Weltkriegs schadlos überstand, oder aber eine Kirche, die, an Größe und Macht geschwächt, ihren Glauben durch das Martyrium bezeugt und dadurch ein Beispiel wahrer Christlichkeit gegeben hätte.

Die Wiener Inszenierung halte ich für besonders glücklich; und zwar aus folgenden Gründen: Im Gegensatz zu Piskator, der das Stück in Berlin uraufgeführt hat und anderen Aufführungen, die alle mehr oder we-

Fortsetzung Seite 12

"Feuilleton"

	modern -		
	- moderner -		-verrückt ?
<p>Ein kleiner Einblick in die Malerei unserer Zeit.</p> <p>Da gehe ich doch neulich in die Bildergalerie, um mir mal eine Ausstellung moderner K ü n s t l e r anzuschauen, und als ich gerade die große Empfangshalle betrete, da verwechselt nicht etwa ein blutiger Laie diese ausdrucksvolle Statue mit einem Garderobeständer, denn es ist ja dort ein Schild "Keine Kleiderablage" für solche Fälle angebracht, nein, dieser arme Sünder wagt es, den Wächter mit durchdringendem Blick zu fragen, ob es sich hier um einen Findling aus dem Tertiär oder aus dem Diluvium handle, worauf der Uniformierte nur zu antworten weiß, daß er unter 100.-Bestechungsgeld keine Dienstgeheimnisse verrate. -</p>		von K.D.Sulz Kl.V	
<p>Ein moderner "Künstler"</p>			
<p>Wandle ich also mit auf dem Rücken verschränkten Armen (wie es sich für einen Kunstexperten geziemt) ehrfurchtsvoll die mit Kunststoff belegten Marmorstufen hinauf zur Galerie und beginne meinen kunstbildenden Rundgang bei den Vertretern des <u>Impressionismus</u>, "einer Kunstrichtung, die dem Schein huldigt, und vor allem die flüchtigen Reize des Spiels von Licht und Schatten auf der Leinwand festhalten will!"</p> <p>Wenn ich die teils wunderschönen Werke großer Impressionisten wie Monet, Renoir, Cézanne und Degas sehe, so scheint es mir unmöglich, daß sie zu ihrer Zeit als verirrte, unwissende und anmaßende Künstler, die nur mißgestaltete Dinge malen konnten, verschrien und geächtet wurden.</p> <p>Übrigens hört man heute dasselbe über die abstrakten Maler.</p> <p>Man kann die Kritiker des letzten Jahrhunderts vielleicht etwas besser verstehen, wenn man bedenkt, daß diese Pioniere eine regelrechte <u>Revolution</u> durchführten, die erst nach und nach verdaut werden konnte; nämlich mit einer Malweise, die den alten Gesetzten hohnlachte: Sie verwendeten die reinen Farben des Spektrums, benutzten hauptsächlich helle, kontrastreich nebeneinander gesetzte Farben, die dann erst auf der Leinwand zerlegt wurden. Dabei vollführten sie mit meisterhafter Vollendung ein flimmerndes Farbenspiel. - Wer aber will ihnen den Titel "Künstler" streitig machen?</p> <p>Wesentlich mehr Kopfzerbrechen machen mir da schon die <u>Expressionisten</u>.</p> <p>Während der Impressionist den Bildaufbau und den inneren Rhythmus vernachlässigt, wird beim Expressionismus auf Kosten der Form, etwa durch unerbittliche Verunstaltung, eine beachtenswerte Ausdruckssteigerung erzielt. Dabei liegt die Betonung auf seelisch-psychischen Momenten, wie sich der Fachman ausdrückt. Das heißt also, daß äußere Form und realistische Darstellung, sofern davon überhaupt noch etwas übriggeblieben ist, unter der Vorherrschaft des vor allem betonten Gehaltes leiden müssen.</p> <p>Die für uns Laien ewig verhüllte dramatische Steigerung erfolgt durch besondere, starke Farbakzente, durch fast karikaturenhafte, knappe, aber gerade dadurch gehaltvolle Zeichnung.</p>			
<p>"Feuilleton" _____</p>			



modern-moderner-verrückt ?

Das wichtigste Element im Bildgefüge stellt neben den Farben die Kontur dar.

Das mag jetzt vielleicht so schön kunstvoll klingen, aber wenn ich mir einige Werke so betrachte, dann kann ich beim besten Willen den Gehalt eines Bildes mit mißgestalteten Personen und einigen größeren Farbflecken nicht finden.

Natürlich gestehe ich damit ein, daß ich von dieser Kunst nicht eben viel Ahnung habe, aber ich tröste mich mit der Gewißheit, nicht der einzige zu sein.

Modern, moderner - das Eisen in der Hand wird immer heißer, und die Gefahr, ins Fettnäpfchen zu treten, immer größer, sofern dies nicht schon geschehen ist.

Die abstrakte Kunst ist die Kunst des Ungegenständlichen und Nichtfigürlichen.

Es wäre also grundverkehrt, in einem abstrakten Bild vergleichbare gegenständliche Formen suchen zu wollen. Denn schon Goethes Farblehre sagt uns, daß Farben, unabhängig von greifbaren Gegenständen einen eigenen Ausdruckswert haben und gewisse psychische Reaktionen auslösen.

Einige Künstler lassen sich bekanntlich von der Musik inspirieren. Es entstehen dann Werke mit Titeln wie "Fuge in zwei Farben" und "warme Chromatik". - Wenn man so etwas sieht, wird einem wirklich warm! Malewitsch sagt zu seinem berühmten "Schwarzen Rechteck auf weißem Grund", dasselbe sei nicht inhaltlos, sondern drücke die Abwesenheit des Objektes aus.

Es wäre doch zu überlegen, ob man da nicht auch von einer Abwesenheit des Verstandes sprechen könnte?! -

Doch zweifellos entstehen unter anderem auch Kunstwerke -

Und es muß ernst genommen werden, wenn die Ablehnung einer als unzulänglich empfundenen Wirklichkeit bei manchen, hauptsächlich den Russen, dazu führt, daß sie ihr Bild bewußt anders und deshalb auch besser als die Wirklichkeit machen wollen. Ob ihnen das gelingt, ist eine andere Frage.

- ,moderner, verrückt? -

Jetzt gehen Leute wie Pollock und Riopelle daran, das Ergebnis ihres Schaffens, wenn auch nicht ganz, so doch teilweise dem Zufall zu überlassen.

Sie breiten ihre Leinwände auf dem Boden aus, stellen sich in Position und lassen je nach Belieben verschieden viele Farbtropfen auf die Fläche plumpsen. Die rhythmischen Formen treten dabei besonders in den Vordergrund.

Nun, manche drücken sich gewählt aus und sprechen von der Gefahr, daß Mitläufer ins rein Dekorative, also Produktion von Kleider- und Vorhangsmustern, ausgleiten.

Die unverblühte Wahrheit sieht meiner Meinung nach so aus: Diese Kleckserie hat im entferntesten nichts mehr mit der hohen Kunst zu tun, sondern ist eine reine Spielerei mit den Farben, die eventuell noch im Sinn hat, die Öffentlichkeit zu täuschen. - Da kann sich ja jeder Künstler nennen, der die Wanzen von seinem Kopf und die Würmer seiner Darmfauna in Farbe taucht, über die Bildfläche marschieren läßt, darauf

Bach-	Der Lebenslauf und das
-Beethoven-	Schaffen dreier Mark-
-Brahms	steine der Musikgeschichte.
<p><u>Johannes Brahms - die vier Jahreszeiten des Schaffenden</u></p> <p>Gemessen an der zeitlichen Ausdehnung seines Schaffens hält sich die Stilentwicklung von Johannes Brahms innerhalb enger Grenzen. Wegen der Frühreife seines Talents begann Brahms als ein voll entwickelter Künstler. Ähnlich war es bei seinem Freund Robert Schumann sowie dessen Zeitgenossen Mendelsohn und Chopin. Bei Brahms, dessen Leben viel länger gedauert hat, ist gewiß mehr an der Entwicklung seines Stils zu beobachten.</p> <p>Die auf Beethoven zutreffende Unterscheidung von drei Schaffensperioden läßt sich bei Brahms vor allem deshalb nicht anwenden, weil seine volle seelische Reife erst in sein spätes Mannesalter fällt. Deshalb ist hier eine der allgemeineren Entwicklung entsprechende Einteilung angebracht, für die der Jahreslauf in der Natur das anschaulichste Symbol gibt: der Frühling des jugendlichen Sprossens und Werdens, der Sommer fortschreitenden Reifens, der Herbst einer langsam absinkenden Lebenskraft.</p> <p>Der Frühling seines Lebens umfaßt die frühesten Werke bis zum Jahre 1854. Es ist die Zeit der beginnenden Freundschaft mit Joseph Joachim und Robert Schumann, aber auch der Abneigung gegen Richard Wagner und Franz Liszt. In dieser für Brahms sehr romantischen Zeit steht der Inhalt seiner Werke höher als ihre Form. Die klassische Tradition, in der Brahms mit Haydn, Mozart und Schubert, mit Beethovens Sonaten und Bachs Wohltemperiertem Klavier aufgewachsen ist, ist durchkreuzt mit romantischem Ausdrucksdrang, der in jener Zeit stark zutage tritt. Ein Blick in die Klaviersonate fis-moll op 2 zeigt, daß ein von romantischem Überschwang geprägtes Motiv, mit dem der erste Satz eröffnet wird, im Grunde zu nichts führt. Es erschöpft sich in lauter Wiederholungen, ohne zum Thema zu führen, wie es ein Beethovensches Motiv tun würde.</p> <p>Schon damals spielte das Volkslied in seinem Schaffen eine wichtige Rolle; bereits seine ersten Lieder weisen ganz darauf hin.</p> <p>Mit dem H-Dur-Trio, das den Gipfel seiner ersten Werke darstellt, kam ein Ereignis, das die Jugendperiode von Brahms beendete: Robert Schumann unternahm im Februar 1854 einen Selbstmordversuch. Diese Katastrophe war im Leben von Brahms von ungeheurer Bedeutung.</p> <p>Die folgende Zeit war die Zeit seines Reifens, der Sommer seines Lebens, ruhelose Jahre der inneren Bedrängtheit, wechselnder Erfolge und Mißerfolge. Im Mittelpunkt steht ein Werk, in dem der junge Brahms seine Katastrophenstimmung in die Form zu bannen versuchte: das 1. Klavierkonzert op 15. Dieses erste große Orchesterwerk nimmt in der inneren Entwicklung des Schaffenden eine Schlüsselstellung ein: Brahms gelingt der Durchbruch zu einer grundverschiedenen Ausdruckswelt; nämlich zu einer freien, vom seelischen Druck befreiten Gestaltung, der Übergang von "Sturm und Drang" des Romantikers zum Ideal einer neuen Klassik, die durch das romantische Erlebnis hindurchgegangen ist.</p> <p>Die Form nämlich, an der Brahms zunächst scheiterte, bestand darin, sich von den ersten Gedanken frei zu machen und etwas Gegensätzliches</p>	<p>von K.H.Isele Kl.IV</p>
" Feuilleton "	

- Johannes Brahms -

zu erfinden, bei dem die Inspiration, an der sich die Komposition zunächst entzündet hat, nicht mehr wirksam sein kann.

Mit dem "Deutschen Requiem" schuf dann Brahms das Werk, mit dem er "Sturm und Drang" endgültig hinter sich ließ.

Dieses Werk bezeichnet gleichzeitig den Eintritt der vollen Reifezeit des Meisters. In den nun folgenden Werken fühlt man die endlich errungene Ruhe des nun auf höchster Höhe stehenden Künstlers. Sein Herbst beginnt, eine Zeit voll reifer Fruchtbarkeit.

Die ragenden Gipfel dieser Periode sind die Symphonien, die, in zwei Paaren entstanden, Scheitelpunkt seines Lebens und Schaffens sind. Die sinfonische Form von Brahms ist jetzt wie aus Stein gemäißelt, der Hauptgedanke des ersten Satzes scheint das ganze Werk hervorzutreiben. Der Hauptgedanke ist hier eine kontrapunktische Erfindung, d.h. er besteht aus zwei aufeinanderstehenden kontrapunktierten Phrasen, die in vielen Verwandlungen im ganzen Werk wiederkehren. Dieses Doppelthema zweier kontrapunktierter Phrasen ist so charakteristisch für die Brahms'sche Sinfonik wie das konzentrierte rhythmische Motiv für die Beethoven'sche. Was sich darin zu erkennen gibt, ist die für Brahms so eigentümliche Synthese barocker und klassischer Stilelemente. Eine Musik zu schaffen, die solches leistete, war das Werk einer lange Jahre langsam wachsenden Meisterschaft. Nun, auf dem Gipfel angelangt, schien dem Meister alles zuzufließen, was vorher unendliche Geduld erfordert hatte. Dies zeigt sich vielleicht am offenkundigsten, wenn er nun zu einer Form zurückkehrte, an der er sich in der Jugend mit zweifelhaftem Gelingen versucht hatte: zum Konzert.

Was ihm damals noch gefehlt hatte, war die Fähigkeit der Entspannung, die unbelastete Spielfreude.

Ein Jahr nach der zweiten Symphonie hatte er sein Violinkonzert beendet. Obwohl die Kritik es zunächst als "Konzert gegen die Geige" bezeichnete, gehört es zu den größten Leistungen auf diesem Gebiet.

Das Gefühl einer überlegenen Sicherheit in Form und Klang spricht aus jedem Takt des Klavierkonzerts in B-Dur, das, drei Jahre nach dem Violinkonzert entstanden, in mancher Hinsicht sein Gegenstück ist, wobei die beiden Werke ebenso einmalige, gegensätzliche Charaktere sind, wie die Symphonien. Die ganze Konzeption ist breiter, in reicher Fülle strömt die Musik aus ihm aus. Der Ausdruck, den man in vielen Porträts von Brahms aus seinen Fünfzigerjahren findet, ist der ernstesten, ruhigen Sinnes. Es gibt kein schöneres Symbol für diesen Zustand als den Anfang des B-Dur Konzerts mit seiner ruhigen, wie in tiefen Gedanken versunkenen Hornmelodie.

Die ruhige Majestät des reifen Stils von Brahms hat eine gewisse Beziehung zu einer Ausdruckswelt, die für den mittleren Beethoven charakteristisch ist, wie etwa im Andante der Fünften Symphonie, in den Klavierkonzerten G-Dur und Es-Dur, oder im großen B-Dur-Trio. Bei Brahms ist die besonnene Ruhe der bestimmende Ausdruck seines ganzen Wesens.

Ums Jahr 1890 ist Brahms in seiner äußeren Erscheinung stark gealtert. Jetzt beginnt die Musik seiner Spätzeit, deren Wert gewiß kein geringerer ist; was ihr an strömender Fülle fehlen mag, ersetzt sie durch Verfeinerung von Technik und Ausdruck. Neben den Werken der Kammer- und Klaviermusik widmet er sich hauptsächlich noch der Vokalmusik. Was sich im Stil von Anfang bis Ende am wenigsten verändert hat, ist sein Lied. Es ist rein lyrisch geblieben, und während die Klavierbegleitung sich immer mehr verfeinert hat, ist die Singstimme der fast volksliedhaften Melodik treu geblieben. -

Eine abschließende Frage drängt sich angesichts dieses gewaltigen

Fortsetzung Seite 19

" Feuilleton "

Meine Erfahrungen	
im Schullandheim	
In den vergangenen Jahren war ich viermal mit Klassen unseres ABG's im Schullandheim. Aus den dabei gewonnenen Erfahrungen bin ich zu folgenden Einsichten gelangt:	von H.Kling
<p>Ein vierzehntägiger Aufenthalt in einer dafür geeigneten Jugendherberge (d.h. eine J.H., die groß genug ist, daß der Klasse ein eigener Aufenthaltsraum zur Verfügung steht) kann - menschlich betrachtet - für Lehrer und Schüler ein großer Gewinn sein. Man wächst in der Gemeinschaft enger zusammen, als dies in der Schule möglich ist, denn Lehrer und Schüler sind den ganzen Tag über in enger Fühlungnahme miteinander. Selbst in einer Internatsschule kann der Kontakt nicht so vollkommen sein, weil der jeweilige Aufsichtslehrer nur die Arbeitszeit überwachen und sich dabei in den einzelnen Tagesräumen relativ kurze Zeit aufhalten kann. Hingegen erfordert ein Schullandheimaufenthalt das Zusammenleben vom Wecken bis zum ins-Bett-gehen der Klasse und damit auch bei den Mahlzeiten und während der Freizeit. Hier erst lernt man sich gegenseitig kennen, und man erhält einen Gesamteindruck von der Persönlichkeitsbildung des anderen. Auch Jungen und Mädchen können zu echter Kameradschaft zusammenwachsen, was sich besonders auf manche männliche Teilnehmer positiv auswirkt, denn sie werden zu ritterlichem Verhalten angespornt. Die Koedukation wirkt sich um so günstiger aus, je besser das proportionale Verhältnis von Jungen und Mädchen ist.</p> <p>In einer einzelnen Klasse lassen sich Anstand und Sitten bei den verschiedenen Anlässen - etwa bei Tisch - besser fördern und zum Guten hin beeinflussen als bei der großen Zahl der Schüler im ABG. Um einseitige Gruppenbildungen wenigstens zeitweise auszuschalten, haben wir beim diesjährigen Aufenthalt in Burghausen für die Mahlzeiten Tischkarten angefertigt, die täglich in anderer Reihenfolge auf dem Tisch standen.</p> <p>Die Erziehung zur Selbstverantwortung der Schüler könnte im Schullandheim in weit höherem Maße eine Rolle spielen, als dies unter den gegebenen Umständen möglich ist. Und zwar hindert uns Lehrer daran der juristische Engpass für einen Aufenthalt außerhalb der Schule. Gemäß den Bestimmungen müßten wir am Tage jederzeit die ganze Klasse im Auge haben. Somit dürfte einem einzelnen Schüler oder einer Gruppe niemals eine Aufgabe zugeteilt werden, bei der sie ohne Aufsicht eines Lehrers handeln sollten. Wieviele Möglichkeiten zu persönlicher Aktivität wäre nun aber gerade im Schullandheim gegeben!</p> <p>Ich betone es noch einmal: Leider binden die staatlichen Gesetze uns Lehrern die Hände; wir kommen uns bisweilen vor wie Kindergartenkinder, die ihre kleinen Schutzbefohlenen Hand in Hand umherführen. Durch solche Erziehung zur Unselbstständigkeit erweisen wir unseren Jungen und Mädchen einen schlechten Dienst.</p> <p>Die Hauptaufgabe für eine Klasse im Schullandheim sehe ich darin, den für einen solchen Aufenthalt gewählten Ort und dessen Umgebung nach verschiedenen Gebieten hin systematisch zu erforschen.</p> <p>Da werden uns zunächst die Geschichte und die Kultur einer Stadt, einer Burg oder eines Klosters interessieren. Aber auch die geo-</p>	
"Feuilleton"	

Meine Erfahrungen im Schullandheim

graphischen und biologischen Besonderheiten einer Landschaft sind geeignete Arbeitsgebiete.

Wenn irgend möglich, sollten die für den Schullandheimaufenthalt vorgesehenen Lehrer das in Frage kommende Gebiet schon vorher erkundet haben, um sich über die Möglichkeiten des Einsatzes der Klasse ein klares Bild machen zu können. Die günstigste Besetzung für Aufsichtslehrer im Schullandheim ist ein Lehrer mit geographischen und biologischen Fächern und der Kunsterzieher (und möglichst einer davon mit musikalischer Befähigung), einfach deshalb, weil eine Beaufsichtigung der oben genannten Aufgabengebiete durch die jeweiligen Fachlehrer ein Höchstmaß an Arbeitsergebnissen gewährleistet.

Je kleiner die Arbeitsgruppen sind, desto eher wird jeder Schüler zu intensiver Mitarbeit veranlaßt. Dieses Jahr hatten wir für die geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Themen insgesamt sieben Gruppen zu je drei (nur einmal vier) Schülern. Dazu kamen noch eine geologische und eine biologische AG, und für die Tagesberichte waren ein Mädchen und ein Junge zuständig. Jede Gruppe hatte einen Führer bzw. eine Führerin, die für die Zusammenfassung der einzelnen Arbeitsergebnisse verantwortlich waren.

Nach meinem Dafürhalten wäre ein Schullandheimaufenthalt mit einer Klasse der Oberstufe (Bei uns Klasse fünf) vorteilhafter als mit einer Mittelstufenklasse (bei uns Klasse III), weil ältere Schüler für manche Arbeitsgebiete ein besseres Verständnis und reichere Vorkenntnisse mitbringen. Damit wäre die wissenschaftliche Ausbeute der Schullandheim-Arbeit tiefgründiger, während die Arbeitsergebnisse der Mittelstufe nicht immer restlos befriedigen, weil sie teilweise doch noch zu sehr an der Oberfläche bleiben.

Fortsetzung von Seite 6

einen zünftigen Ungezieferkrieg veranstaltet, das Schlachtfeld dann für teures Geld an uns ahnungslose Laien verkaufen will und es obendrein noch als Kunst bezeichnet. (Wenn ich mich nicht irre, war dies das besagte Fettnäpfchen ?)

- Oft ist der Künstler seiner Zeit um vieles voraus, und die meisten Genies wurden zu Lebzeiten verkannt. Ich glaube, wenn ich mit meiner Meinung um 100 Jahre im Hintertreffen wäre, so würde sich das dann ungefähr ausgleichen.

Mir tun dann nur unsere lieben Nachfahren leid, die diesen faulen Zauber schließlich als Kunst bezeichnen wollen oder müssen. Jetzt sind wir aber tatsächlich am Ende angelangt.

Inzwischen habe ich aber eingesehen, daß die modernere und modernste Kunst in der Tat beim unvorbereiteten, nichtsahnenden Beschauer seelische und psychische Reaktion auslöst.

Und wenn nicht die Möglichkeit bestünde, den überforderten Geist anschließend in der Kantine (Parterre, linker Flügel, Zimmer 13) wieder aufzumöbeln, so könnte ich für nichts garantieren, und so mancher hätte noch lange unter diesen Alpträumen zu leiden....

Jedes Jahr bei der Abschlußfeier hält einer der Abiturienten einen Vortrag. Diese Vorträge werden ab dieser Nummer in jeweils zwei Hälften in der Schülerzeitung abgedruckt. Die zweite Hälfte erscheint in der Frühjahrsausgabe.

Stadt und Land

Von H.Glatzle
17. März 1964

Verehrte Lehrer, liebe Mitschüler!

Sehr viele von uns Schülern wohnten, als sie hierher ins Aufbaugymnasium nach Gmünd kamen, zum ersten Male in einer Stadt. Unsere Schule hatte sich ja, wenigstens bisher, zu einer Hauptaufgabe gemacht, den Begabten auf dem Lande eine Möglichkeit der Förderung zu geben. Der Wechsel vom Land in eine Stadt wurde sicher nur für wenige ein Problem - anders wäre es wohl gewesen, wenn wir nicht nach Gmünd, das noch recht viel kleinstädtische Züge aufweist, sondern in eine Großstadt gekommen wären. Auch heute noch, wo sehr vieles nach Gleichheit und Gleichschaltung drängt, ist ein gewisser Kontrast zwischen Land und Stadt vorhanden und damit auch ein Problem verbunden. Ich habe mir zur Aufgabe gemacht, diesem Problemkreis "Stadt", der an sich ungeheuer umfassend und für jede Landschaft wieder anders geartet ist, ein wenig näher zu kommen.

Dazu muß ich mir die Frage stellen: "Was ist eigentlich eine Stadt"? Wirtschaftlich gesehen ist die Stadt eine geschlossene Großsiedlung, die von der Überproduktion ihres landwirtschaftlichen Versorgungsgebietes lebt.

Wenn man den Stadtbegriff geschichtlich sieht, so lagen die Dinge im Mittelalter verhältnismäßig einfach. Stadt war, wer das Marktrecht hatte. Im Laufe der Zeit konnten sich einige Städte vom Landesherrn, der das Marktrecht gewährte, lösen, und sie wurden sogenannte freie Reichsstädte; auch Gmünd zählte dazu. Die Reichsstadt hatte bürgerliche Freiheit und Autonomie erlangt. Damals war der Ausspruch: "Stadtluft macht frei" gang und gäbe. Man kann in diesem Satz nachträglich eine Rechtsentwicklung feststellen, oder aber, was wahrscheinlicher ist, ihn als Werbewort auffassen, mit dem die Landesherrn Reklame für ihre Städte machten. Zusammen mit dem versprengten Adel, der sich auf dem Land nicht mehr halten konnte, bildeten später die wohlhabenderen Schichten der Bürger ein aristokratisches Stadtre Regiment, das dann nach einer Zeit der Zunftkämpfe durch demokratischere Verfassungen abgelöst wurde. Die Stadt bildete eine Demokratie im Kleinen, und sie mußte diese Einheit bilden, da sie sich behaupten und oft genug gegen Angriffe und Überfälle behaupten mußte. Unter Napoleon wurde die kommunale Selbstherrlichkeit der Stadt aufgehoben, und durch die Mediatisierung wurden viele Reichsstädte dem Landesherrn wieder unterstellt. Die entgegengesetzte Reform strebte der Freiherr vom Stein durch die Selbstverwaltung der Kommunen an. Diese Veränderungen waren vergleichsweise weniger entscheidend gegenüber den starken Umwälzungen in der Stadt, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts abspielten. Man bedurfte nun keines Werbewortes mehr. Der Industrialisierungsprozess und die Unrentabilität der landwirtschaftlichen Erzeugung lösten eine Landflucht und eine Abwanderung in die Städte aus. Dazu kam noch, daß sich die Bevölkerung rasch vermehrte und innerhalb weniger Jahrzehnte beinahe verdoppelte. Mit dieser Wanderung, die bis heute anhält, setzte der Prozeß der Verstädterung ein. In den Städten entstanden die großen Industriewerke, die eine ungeheure Sogkraft auf die Agrarräume bewirkten, da der höhere Verdienst, der höhere Lebensstandard, die geregelten Arbeitszeiten, der bessere Zugang zu Ausbildungsstätten und die Hochburgen des wissenschaftlichen und kulturellen Lebens anzogen. Überstürgerte Theoretiker wollten sogar eine Wanderungsauslese in Bezug auf

"Feuilleton"

Stadt und Land - Abiturientenreferat

besseren Charakter, höhere Begabung, Rasse und Körperbau der vom Dorf abwandernden Menschen feststellen. Die Stadt wurde zum alles in sich hineinsaugenden Ballungsraum für die Menschen; die Großstadt hatte das Monopol für den Fortschritt.

Wenn wir uns heute mit dem Begriff Stadt bzw. Großstadt beschäftigen, so müssen wir ihn unbedingt auch von der soziologischen und kulturkritischen Seite her beleuchten. Diese an sich begrüßenswerten Dinge, wie sie schon genannt wurden, warfen auch sehr starke Schattenseiten auf das menschliche Leben. Die soziale Struktur der Menschheit wandelte sich völlig. Der Mensch war aus der Gemeinschaft seines Dorfes, wo die traditionelle Gesellschaft ein festgefügtes Wertesystem als Maßstab entwickelt hatte, in die Namenlosigkeit und Verantwortungslosigkeit des Einzelmenschen in der Großstadt hinausgetreten. Der Kulturphilosoph Oswald Spengler gibt in seinem Buch: "Der Untergang des Abendlandes" für die Stadt eine treffende Definition: "Ein Dorf beginnt von dem Augenblick an Stadt zu sein, in dem man sich nicht mehr gegenseitig kennt!" Und hierin liegt eine große Gefahr, mit der unsere Zeit bis heute noch nicht fertig geworden ist. Der Mensch verliert die Bindung an die Gemeinschaft - er wird entweder nur noch Persönlichkeit - der Existenzialist, der nur sich selbst verantwortlich ist, und das größtmögliche Sinnenglück im Diesseits sucht; oder aber er wird auch noch seiner Persönlichkeit beraubt und zur gesichtslosen Schablone, zum Massenmenschen. Schon rein äußerlich zeigt sich heute die Gleichschaltung vieler Stadtbewohner in den überdimensionalen, schmucklosen Wohnblöcken und Mietskasernen, zu denen der Mensch keine Beziehung mehr hat. Neben der Abstumpfung der freundschaftlichen Beziehung zum Mitmenschen fehlt auch die Beziehung zum Allgemeingut der Gesellschaft; der Massenmensch in der Großstadt hat somit zweierlei grundlegende Dinge verloren: Einmal sein persönliches Gesicht und zweitens den Sinn für eine Gemeinschaft. Es ist ein bedrohliches Zeichen, daß im Laufe des Verstädterungsprozesses die tödlich gefährliche menschliche Vereinsamung des Einzelnen gerade im Zeitalter der organisierten Massen weite Kreise zog.

Fortsetzung von Seite 4

niger auf den Konflikt Papst - Riccardo zugeschnitten sind, verlagert Epp den Schwerpunkt des Dramas auf die "Endlösungsaktion" der Nationalsozialisten. Es ging ihm mehr darum, die Mörder und ihre Opfer, das von den Deutschen inszenierte oder geduldete Grauen zu vergegenwärtigen. Die Vatikanszene im 4. Akt, bisher immer als Höhepunkt betrachtet, war stark gekürzt und in ihrer aggressiven Aussageweise geschwächt. Andere Szenen wurden neu aufgenommen; so eine Szene im Jägerkeller des SS-Gästehauses, ferner ein Bild, das die Verschleppung einer Familie in Rom zeigt. Epp hat wohl erkannt, daß eine jegliche Überbewertung der Szenen im Vatikan die Diskussion in falsche Bahnen leitet und von der eigentlichen Thematik zu der weitaus weniger wichtigen Frage der Richtigkeit der Papstdarstellung ablenkt.

Jede Aufführung hingegen, die bewußt macht, daß in diesem Drama nicht nur die katholische Kirche angesprochen ist, sondern die gesamte Christenheit und alle, die damals geschwiegen haben, die verdeutlicht, daß es sich nicht um ein Stück gegen den Papst handelt, sondern um das Ringen mit unserer Vergangenheit, hat ihren Sinn erfüllt.

xxxxxxx

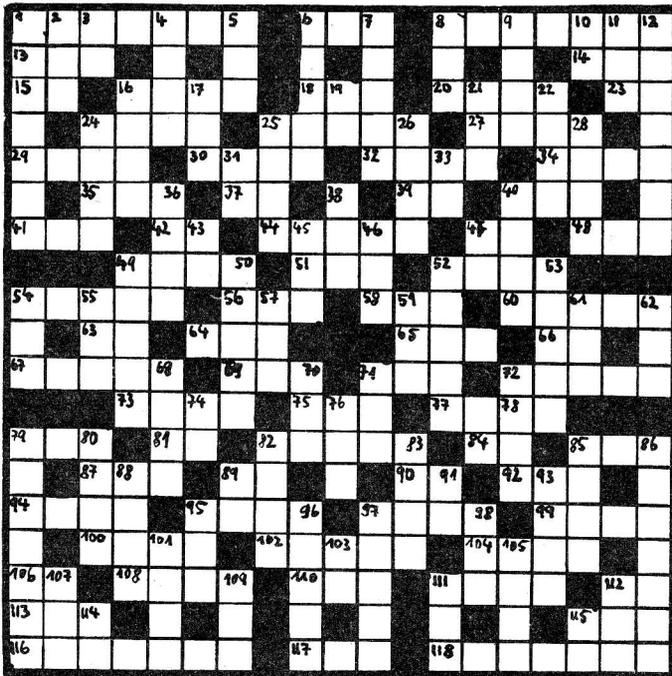
"Feuilleton"

KNOBELN

Schachproblem



Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Kreisabschnitt 6. Hauptstadt in Europa 8. Musikbegriff 13. gefrorenes Wasser 14. Kadaver 15. Autokz. v. Landau 16. sehr beliebt 18. Artikel 20. Nebenfl. des Pregels 23. Autokz. v. Speyer 24. Mädchenname (Abk.) 25. Stadt i. d. Schweiz 27. eine der Gezeiten 29. Nebenfluß der Mosel 30. ohne Inhalt 32. Vergrößerungsglas 34. engl. Politiker geb. 1897 35. Frauenname 37. Autokz. v. Niederland 39. Schutzstaffel Hitlers 40. Westeuropäer 41. Fruchtbrei 42. frz. Artikel 44. heimisch, bekannt 47. Autokz v. Mindelheim 48. Spielschein der Lotterie 49. Abgrenzung 51. Himmelsrichtung 52. Diener 54. Nagetier (Mz.) 56. Schwanzlurch 58. Straußenvogel 60. Zögling 63. Spielkarte 64. Bund 65. Putzmittel 66. Autokz. v. Freising 67. Verwandte 69. frz. Artikel (Mz.) 71. Papageienart 72. Baustoff

73. Planet 75. schlangenförmiger Fisch 77. Gewässer (Mz) 79. Nebenfl. der Donau 81. Autokz. v. Landshut 82. Glück (Volksmund) 84. Autokz. v. Straubing 85. Nebenfl. der Donau 87. amerik. General gest. 1870 89. frz. Artikel 90. Autokennz. v. Oberhshn. 92. german. Waffe 94. Stadt in Norddeutschl. 95. Verkehrsmittel 97. Vorfahre 99. Schwimmvogel 100. Land in Asien 102. Wundmal 104. Lebenshauch 106. Autokz. v. Tecklenbrg. 108. Wachholderstrauch 110. Honigwein 111. Nebenfl. der Donau 112. Autokz. v. Segelberg 113. engl. Eis 115. Brennflüssigkeit 116. Fluß in Vorderindien 117. schwäbisch nein 118. Insekt (Mz).

Senkrecht: 1. wunderbar 2. Schwur 3. Autokz. v. Goslar 4. Lasttier 5. leblos 6. Funkmess 7. Nebenfl. des Rheins 8. Putzmittel 9. Jungrind 10. Autokz. v. Rastatt 11. Artikel 12. frz. Philosoph gest. 1922 16. Festung 17. Senkung 19. Spielkarte 21. windabgewandte Seite 22. männl. Schwein 24. Ungeziefer 25. Ostseeingang 26. Fröhlichkeit 28. ritterlich 31. Autokz. v. Ennepe-Ruhr 33. Autokz. v. Pirmasens 36. Schwung 38. Arab. Fürstentitel 40. Frauenname 43. Autokz. v. Ansbach 45. Stadt in Italien 46. Frauenname 47. Autokz. v. Mannheim 49. Überbleibsel 50. Rabenvogel 52. Silberlöwe (Mz) 53. Märchengestalt 54. Kopfbedeckung 55. Nebenfl. der Weichsel 57. windabgekehrte Seite 59. Possessivpronomen 61. frz. ist 62. Hausflur 68. Laubbaum 70. weibl. Schwein 71. engl. Bier 72. Erhebung 74. Konjunktion 76. Teil des Baumes 78. Personalpronomen 79. giftiges Alkaloid des Tabaks 80. dünnes Metall 82. Stadt i. d. Pfalz 83. Flamme 85. Land im vord. Orient 86. Lippenblütler 89. frz. Artikel 91. Autokz. v. Bonn 88. Landschaft des Pelopones 93. Stadt in der Tschechei 95. sanitäre Einrichtung 96. Benennung (Mz) 97. Sitz eines Abtes 98. griech. Göttin der Morgenröte 101. Gruppe der Hottentotten 103. Skatausdruck 105. Schachfigur 107. Abk. für Economic Cooperation Administration 109. Frauenname 111. Frauenname 112. Gewässer 114. Personalpronomen 115. Autokz. v. Osnabrück. (ch=1 Buchstabe)

Unterhaltung

zum Knobeln

Schachproblem Nr. 1 von Gerhard Blessing Kl. IV

Weiß: Kf6; Dh2; Lb2; Bb4; Sg5.
Schwarz: Ke3; Db6; Sd6; Bd3.

Weiß zieht an und setzt in 3 Zügen matt!
(Eine Zeichnung konnte leider aus technischen Gründen nicht angefertigt werden)

Für helle ABG'isten

Bekanntlich lautet die mittlere Proportionale:

$$a:x=x:b$$

Welches ist dann die mittlere Proportionale zu

- a) Hauptmann und Freischütz b) Max Klinger und Fidelio
c) Faust und Tischbein d) Anton Graff und Minna von Barnhelm
e) Jesuitenorden und Peter Paul Rubens ?

von K. Scholze
Kl. V

Aus dem Briefwechsel zwischen Friedrich dem Großen und Voltaire:

$$\frac{p}{a} \text{ à } \frac{6}{100}$$

Die Antwort Voltaires an Friedrich den Großen:

$$J \text{ à}$$

Dieser Briefwechsel wurde nur in französischer Sprache geführt.

Was bedeutet die rätselhafte Inschrift an der Tür eines Zimmers in einem elsässischen Gasthof:

0 20 100 0

Kleine Hilfe: Es ist französisch.

ABG-Toto

1. Wann wurde Götz von Berlichingen geboren?
2. Wann starb Enrico Caruso?
3. Welchen Beruf hatte Hans Carossa?
4. Welches ist der bürgerliche Name des deutschen Arztes, Alchimisten und Naturphilosophen Paracelsus?
5. Welche Frau erhielt als erste den Friedens-Nobelpreis?
6. Was bedeutet der Name "Nofretete"?
7. Wer tat den Ausspruch: " Après nous le déluge!" (Nach uns die Sintflut)?
8. Wer war Manuel de Falla?
9. Seit wann schlafen die Bewohner Mitteleuropas in Betten?
10. Wer umfuhr als erster Afrika?
11. Was war die Bartholomäusnacht?
12. Welchem Künstler verdanken wir das Bild " Das Nachtcafé"?

Sämtliche Lösungen im nächsten Heft!

Der unbekannte Autor des Kreuzworträtsels wird gebeten, sich bei der Redaktion zu melden. Sein Name wird im nächsten " Eulenspiegel" veröffentlicht!

Unterhaltung

interessant +

gesammelt von K. Erlenmaier Kl IV

+ kurios +

+ wissenswert

Zu Fuß von England nach Norwegen? Ja, das ist möglich. Ohne eine Schiffsplanke zu betreten oder ein Flugzeug zu benutzen, kann man von England nach Norwegen gelangen. Es ist auch kein Kunststück, von Berlin nach Kalifornien zu reisen. Man braucht nichts weiter als eine Landkarte. Da findet man nämlich, daß westlich von Bremen eine Gemeinde Ägypten heißt. England ist ein Teil der Gemeinde Hattarn. Berlin liegt bei Segeberg in Holstein, Norwegen in Oldenburg, und direkt an der Ostsee finden wir unser Kalifornien. Der Zuckerhut, als das Wahrzeichen von Rio de Janeiro gepriesen, entpuppt sich als eine Gemeinde südlich von Ratzeburg. Es ist keine Hexerei zu reisen, und dabei weltberühmte Namen aufzuspüren, selbst wenn man in der engsten Heimat bleibt. Konstantinopel erreicht man mühelos, wenn man nach Amlinghausen kommt. Bei Soltan liegt Jerusalem, und nahe dem westfälischen Lippstadt begegnen wir der Walahei. Afrika? Keine Schwierigkeit für Heimatkundige... man sucht es in der Nähe von Hagen.

Australiens schlimmste Landplage war der ungemein wuchernde Feigenkaktus, der in 50 Jahren 10 Mill. Äcker überwucherte. Eine kleine argentinische Motte, die ausschließlich Kakteen frisst, wurde in großem Maßstab gezüchtet - und in 50 Jahren fraß sie sämtliche Feigenkakteen des Landes. Zum Dank wurde ihr 1953 in Boorarga, Queensland, ein Denkmal gesetzt.

In Imisweiler in der Pfalz steht ein Kirchturm ohne Kirche. Als die Kirche geplant war, baute man zuerst den Turm, doch dann ging das Geld aus. Nun wird im Turm zum Gottesdienst geläutet - doch im Nachbardorf geht man zur Kirche.

In der Marktkirche in Hannover wurde der "Deutsche Michel" beigesetzt, der Generalleutnant Hans Michael von Obertraut, der 1625 im Kampf gegen Tilly sein Leben verlor. Seine früheren Kriegsgegner, die Spanier, nannten ihn seiner treuherzigen und redlichen Ehrlichkeit wegen immer nur den "Deutschen Michel". Der Name blieb allen Deutschen haften, nur wissen die wenigsten, daß damit die Anerkennung von Rechtschaffenheit und Anstand verbunden ist.

Ein bißchen kurios ist die Werbung des Fremdenverkehrsvereins der Insel St. Helena. Da heißt es: Auf Elba hat Napoleon es nicht ausgehalten - aber bei uns ist er geblieben!

Das Weizenkorn wurde zur Grundlage des chinesischen Maßsystems. Alte Weisheitsbücher berichten, daß 2690 v. Chr. der Kaiser Ho-ang-li ein Stimmrohr baute, dessen Länge 90 Weizenkörner, 9 Zoll, betrug. Korn, das wichtigste menschliche Nahrungsmittel der Antike, war Sinnbild aller Dinge. Korn war Gewichtsmaß, Korn war Arbeitslohn, und mit Korn wurden Strafen und Belohnungen bezahlt. Korn als Maß hat sich lange Zeit erhalten, die älteste Definition des Zoll lautet nach einer Verordnung Edwards II. aus dem Jahre 1234: "Drei Gerstenkörner, rund und trocken, geben 1 Zoll und 12 Zoll geben 1 Fuß." Ottokar II von Böhmen ordnete an: "Vier der Breite nach nebeneinandergelegte Gerstenkörner gelten gleich 1 Querfinger sind einer Spanne gleich."

Unterhaltung

interessant, kurios und wissenswert

Als Ludwig XIV. Madame de Maintenon heiratete, wunderten sich seine Leibärzte und intimen Freunde sehr. Man wußte, daß sie nicht gut hörte und schlecht sah... leider hatte sie aber auch keine Haare mehr und nicht einen echten Zahn im Munde.

Zu den eigenartigsten englischen Bräuchen gehört, daß der König oder die Königin zweimal im Jahr Geburtstag feiern. Königin Elisabeth II. begeht ihren "richtigen", privaten Geburtstag am 21. April - sie feiert aber außerdem einen offiziellen königlichen Geburtstag jedes Jahr am 1. Donnerstag des Monats Juni.

x-----x

Kleine Episode über Ziffern und Zahlen

"Ziffern" und "Zahlen", zwei Wörter, mit denen wir im Volksmund willkürlich umgehen. Wer macht schon einen Unterschied zwischen Ziffer und Zahl? Dabei sind Ziffern und Zahlen zwei völlig verschiedene Dinge. Ziffern sind Darstellungen der Zahlen, geschriebene Zahlzeichen, die sich vermutlich aus der Keil- oder Bilderschrift entwickelt haben. Ziffern sind Nachahmungen und Nachbildungen von Zeichen, die mit der Hand (Fingern) gegeben werden. Die Zahl ist eine bestimmte Vielheit in Bezug auf die Einheit. Die Uhr - zum Beispiel - schlägt Zahlzeichen und zeigt Ziffern. Sechs Stück von etwas - zum Beispiel Eier - sind Zahlzeichen, keine Ziffern. Zahlwert ist die Bezeichnung: vier, quatre, four - die Ziffer dagegen ist immer 4.

abg - song

von Herrn Drechsel

- 1) Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
den schickt er in das ABG;
den läßt er "Franz" und "Mathe" preisen
am Hirtenbühl auf halber Höh'
- 2) Vom ABG die Lieder klingen
weit über Silver Town in's Tal,
weil junge, frohe Menschen singen
schon früh beim ersten Sonnenstrahl.
- 3) Die Eule gilt als klug und weise,
drum ist sie unser Wappentier.
Geloben wir der Eul' zum Preise:
in keinem Fach je unter "4" !
- 4) Wofür die andern neun Jahr' brauchen,
wir schaffen es nach sechs im Spiel.
Wenn auch die Köpfe manchmal rauchen,
das Lernen wird uns nie zuviel.
- 5) Wenn einst wir auseinandergehen,
dann sagen wir uns zwar ade,
doch werden wir uns wiedersehen
im guten alten ABG.

Refrain: ABG auf halber Höh' ,
ABG am Schießtalsee,
ABG, juvi-juvi-juvi- e.
ABG auf halber Höh',
ABG am Schießtalsee,
ABGisten sind und bleiben stets o.k.

Unterhaltung

An dieser Stelle in unserer Schülerzeitung, also dort, wo der "interne Teil" beginnt, sollen nun jedesmal ein Lehrer und ein Schüler zu dem gleichen Thema Stellung nehmen, und zwar sollen hier aktuelle Fragen aus dem Leben der Schule zur Sprache kommen. Die Aufsätze sind selbstverständlich ohne gegenseitige Absprache, vollständig unabhängig verfaßt worden. Es wäre begrüßenswert, wenn sich der eine oder andere zu einem "Leserbrief" entschließen könnte. In der Hauptsache soll diese Rubrik aber dazu beitragen, daß sich jeder einzelne über die hier behandelten Probleme Gedanken macht, und somit an dem Leben in unserer Schule lebendigen Anteil nimmt.

Arbeitszeit und Freizeit

Es soll hier im wesentlichen nur zum sinnvollen von Dr. Steck Gebrauch von Arbeitszeit und Freizeit Stellung bezogen werden.

Ihre Notwendigkeit ist ja selbstverständlich, einmal aus rein biologischen Gründen, denn die Einheit Geist und Körper braucht nach der Anspannung die Entspannung und den Ausgleich d.h. Freizeit, und dann aus pädagogischen Erwägungen, da nach der Erarbeitung des Neuen im Unterricht die Festigung in der Arbeitszeit erfolgen muß.

Ob wir an unserer Schule mit der Verteilung von Unterricht, Arbeitszeit und Freizeit richtig liegen, möchte ich nicht ohne weiteres unterschreiben. Mir wäre es zum Beispiel lieber, wenn an der Oberstufe einem Weniger an Unterricht ein Mehr an Arbeitszeit gegenüberstehen würde. Aber in diesem Punkte sind wir ja an die Vorschriften des Lehrplans gebunden. Vor allem würde ich für die oberen Klassen die Einführung eines Studiennachmittages begrüßen. Hier sollte der Oberstufenschüler sich wenigstens an einem Tag der Woche mit irgendeinem Thema eingehend beschäftigen können, um so einen Vorgeschmack vom wissenschaftlichen Arbeiten zu bekommen. Ich hoffe, diesen Nachmittag an unserer neuen Schule verwirklichen zu können, denn dort sind wir ja in der Gestaltung des Tagesablaufs ungehindert. Dann muß auch versucht werden, die Blockarbeitszeit auf täglich 2 1/2 Stunden auszudehnen, um nicht, wie zur Zeit, mit dem Arbeiten aufhören zu müssen, ehe man recht begonnen hat. Allerdings wird diese Arbeitszeit nur dann den rechten Erfolg zeitigen, wenn ihre Durchführung streng gehandhabt wird. Die Arbeitszeit ist ja ein großes Plus für Internatsschulen. Deshalb ist es kein Wunder, daß verantwortungsbewußte Pädagogen die beaufsichtigte Arbeitszeit auch für die übrigen Schulen fordern, weil die Ablenkung zu Hause und die Zerfahrenheit der meisten Schüler den Erfolg des Unterrichts so häufig in Frage stellen.

Natürlich ist der zeitliche Umfang der Arbeitszeit individuell verschieden. Wer seine Arbeit in der festgesetzten Zeit nicht schaffen kann, muß eben die Freizeit zu Hilfe ziehen. Auf jeden Fall ist die Auffassung, die leider oft anzutreffen ist, daß in der Freizeit nicht gearbeitet werden darf, nur eine Ausgeburt solcher Schüler, die eigentlich auf einer höheren Schule nichts zu suchen haben. Spätestens auf der Oberstufe muß man soweit sein, daß man das Arbeiten gelernt hat (das geht heutzutage vielen Volksschülern ab) und daß man Freude am Arbeiten hat, es aus innerer Überzeugung tut, und auch weiß, daß man nicht für die Schule und den Lehrer lernt, sondern für seine eigene Zukunft, für das Leben draußen.

Damit ist bereits der Begriff "Freizeit" eingeschränkt. Mit ihr kann leider eine Vielzahl von Erwachsenen und Jugendlichen nichts anfangen. Das liegt in unserer Zeit begründet. Der auf Materialismus abgestellte Mensch von heute ist nicht mehr sinnbezogen. Entweder wird die Freizeit von ihm mit Vergnügungen billigster Art oder mit Faulenzen gleich-

Arbeitszeit und Freizeit

gesetzt. Bestenfalls vertrödelt er seine Freizeit, ein Übel, das leider auch in den Internaten häufig anzutreffen ist. Wer aber seinem Leben einen Sinn geben will, wer sich Zwecke und Ziele hieraus gestellt hat, der sucht auch die Freizeit sinnvoll zu gestalten. Und hier gibt es für den geistig Arbeitenden, und das sollten doch wohl alle unsere Schüler sein, eine reiche Skala von Möglichkeiten, die wertmäßig und anlagemäßig verschieden sind. Für eine Heimschule sollte sinnvolle Freizeitgestaltung immer einen Ausgleich bewirken, z.B. der Sport, und zwar im weitesten Sinn, also mit Spiel, Schwimmen, Skifahren, Wandern als Gegengewicht zu einer einseitig geistigen Betätigung und zu körperlicher Untätigkeit. Da sollte das, was man unter dem Begriff Muse zusammenfaßt, also Lesen, Besuch von Theater, Konzert und guten Filmen, Musizieren, Zeichnen, und nicht zuletzt das Hobby ein Gleichgewicht und eine Ergänzung zum abstrakten Denken darstellen und vor allem die übrigen Anlagen des Menschen ansprechen. Und vergessen wir nicht den Ausgleich zur Gemeinschaft, dem stetigen Beisammensein und Zusammenleben, ich meine das Fürsichsein, das Alleinsein, das Sichabschalten und Zusichselbstkommen, eben das Gegengewicht zur Masse, dem Haufen und der Clique.

Nun dasselbe Thema aus der Sicht des Schülers : von G.Hölz
Kl. IV

Sowohl von der Arbeitszeit als auch von der Freizeit hängt es wesentlich ab, ob ein Schüler sein Ziel erreichen kann. Die Arbeitszeit dient der Erarbeitung des Unterrichtsstoffes und der Vorbereitung, während die Freizeit einen Ausgleich dazu bieten soll. Es ist deshalb wichtig, daß man versucht, aus Arbeits- und Freizeit das Beste zu machen.

Die Arbeitszeit wird von uns Schülern meist als etwas Unangenehmes angesehen. Dies liegt sicher nicht nur an der Arbeitslust, sondern vor allem an falschen Arbeitsauffassungen und Arbeitsmethoden. Wollen wir ehrlich sein, so müssen wir zugeben, daß die meisten von uns nur auf Klassenarbeiten ernstlich lernen. Beständiges Arbeiten ist verrufen als "Schrobber und Streben".

Jeder ist stolz, wenn er nur wenig arbeiten muß, denn er meint, Arbeit müsse mangelnde Begabung ersetzen. Kein Schüler möchte als minder begabt gelten und wird deshalb auch nie herausstreichen, daß er dies oder jenes nur durch harte Arbeit erreicht hat, wie man es oft von Erwachsenen hören kann. Im Gegenteil, er hebt hervor, daß er diese Leistung ohne Arbeit geschafft habe, um damit seine Begabung zu beweisen. Hier müßte der Lehrer eingreifen und dem Schüler erklären, daß selbst der Begabteste arbeiten muß, um etwas zu erreichen. Hat der Schüler diesen Satz eingesehen, so ist wohl die psychologische Voraussetzung für die Arbeit geschaffen, aber noch nicht die praktische. Der Schüler muß erfahren, wie er lernen soll, er braucht eine Methode. Ich kenne Mitschüler, die sitzen stundenlang vor ihrem Buch, um eine halbe Seite Vokabeln zu lernen. Sie bummeln nicht, im Gegenteil, sie arbeiten hart, denn sie haben nachher hochrote Köpfe und schauen ganz abwesend um sich. Für solche Schüler wäre es eine Erleichterung, wenn ihnen vorteilhafte Lernmethoden beigebracht würden. Dies ist ein kras- ses Beispiel, aber bei fast allen Schülern kann man sehen, daß sie sich mehr oder weniger hilflos der Bewältigung des Unterrichtsstoffs gegen- über sehen.

Ich glaube, Hinweise auf richtige Arbeitsauffassung und -methode wür- den mehr nützen, als alle Aufrufe, mehr zu arbeiten.

Eine andere Ursache, die oft fruchtbare Arbeit verhindert, ist die zeitliche Einteilung der Arbeitszeit. Laut Hausordnung muß mittags ge- arbeitet werden, auch im Anschluß an 7-8 stündigen Unterricht. Dies ist aber unmöglich, wenn nicht vorher eine größere Pause eingelegt wird. Ich würde deshalb vorschlagen, nach langer Unterrichtszeit einen

Arbeitszeit und Freizeit

halbstündigen Ausgang zu gewähren, der für jede Klasse verschieden im Stundenplan aufgeführt würde. Die halbe Stunde verlorene Arbeitszeit macht sich sicher bezahlt, denn unmittelbar nach dem Unterricht wird doch meist nur getrödel.

Wie das obige Beispiel zeigt, soll die Freizeit durch Ausgleich, Entspannung und Erholung ganz darauf ausgerichtet sein, den Erfolg von Unterricht und Arbeitszeit zu fördern und zu sichern. Wir Schüler beschäftigen uns oft mit dem Problem "Freizeit". Dabei beklagen wir meistens ihre Kürze. Einige schlagen vor, mittags die ganze Arbeitszeit fallen zu lassen und das Arbeiten in die freie Entscheidung des Schülers zu stellen. Andere wieder möchten Ausgang bis abends 10 Uhr. Dies sind zwei extreme Strömungen, zwischen denen es auch gemäßigte gibt. Beide Vorschläge - mittags keine Arbeitszeit und abends Ausgang bis 10 Uhr - möchte ich ablehnen, erstens weil ich weiß, daß sie nie Erfolg haben werden und weil ich zweitens annehme, daß sie den meisten Schülern keinen Nutzen einbrächten.

Dagegen sollte die Gewährung von Freizeit außerhalb der Regel weiterhin gefördert werden (Filmbesuch, Theater, Vortrag, Sport), und samstags nicht nur für kulturelle Zwecke, sondern auch für Feste und Feiern gewährt werden. Praktisch würde das heißen, daß man allen Schülern der Oberstufe samstags bis 10 Uhr Ausgang erlaubte. Ausgang für kulturelle Veranstaltungen darf ja nicht unbedingt mit Freizeit gleichgesetzt werden, denn sie sollen ja hauptsächlich zur Weiterbildung des Schülers beitragen. Es steckt also ein schulischer Zweck dahinter. Doch möchte der junge Mensch auch eine Freizeit ohne "Hintergedanken" erleben, eine Freizeit, die ihm nur Vergnügen und Spaß bereitet. Man sollte ihm Vertrauen entgegenbringen und nicht nur an den möglichen Mißbrauch dieser Einrichtung denken.

Ein anderes, bei uns vieldiskutiertes Problem ist die Frage der Freizeitgestaltung. Oft schon haben wir selbst beobachtet, daß wir mit dem freien Samstagnachmittag nicht allzuviel anzufangen wußten. Wir suchten nach einer Entspannung und Erholung von der harten Schulwoche. Die einzige, die wir fanden, war spazierengehen und Bier trinken. Wir hatten keine Möglichkeit der Freizeitgestaltung außer uns mit Büchern zu beschäftigen, und das wollten wir nicht. Wir können darüber nur uns selber Vorwürfe machen, denn wir waren zu phantasielos, um Anregungen zu geben. Ich möchte deshalb alle Schüler auffordern, sich Gedanken über die Freizeitgestaltung zu machen und zu veröffentlichen. Die verantwortlichen Stellen der Schule möchte ich bitten, diese Gedanken zu unterstützen und zu fördern.

Um einen Anfang in dieser Richtung zu machen, möchte ich vorschlagen, Samstags öfters kleinere Tanzveranstaltungen zu erlauben, bei denen die Band unserer Schule spielen würde. Außerdem wäre es im neuen ABG möglich, samstags Turnhalle und Sportplatz mit Geräten für sportlich interessierte Schüler zur Verfügung zu stellen. Ich hoffe, daß ich mit den Vorschlägen und Beispielen die Diskussionen über Arbeitszeit und Freizeit bei Lehrern und Schülern angeregt habe, und daß versucht wird, das zu ändern, was zur Zeit nicht in Ordnung ist.

Fortsetzung von Seite 8

Schaffens auf: Ist Brahms Klassiker, ist er Romantiker? Die Frage ist im Grunde falsch gestellt. Klassik und Romantik sind aus einem Grunde entsprungen. Sie wurzeln in jener Übergangszeit nach Bachs Tod, aus der sich dann Klassik und Romantik entwickelten. Brahms überwand nun den Dualismus Klassik - Romantik seiner Zeit, indem er die alten Formen mit neuem Inhalt füllte und gleichzeitig die freien Kräfte der Phantasie zügelte und ordnete. So hat eine der größten Zeiten der deutschen Musik in ihm Erfüllung und Ende erreicht.



Stadtkirche in Burghausen

H. Kling

Die	von Clemens Eppelt Kl. IV
Laienspielgruppe	

"Biedermann und die Brandstifter" von Max Frisch heißt unser erstes Stück, mit dem wir uns zur Zeit beschäftigen. Das Stück erzählt die Geschichte des Bürgers Gottlieb Biedermann, der die Brandstifter in sein Haus läßt, um von ihnen verschont zu werden. Wir haben dieses Stück gewählt, weil man es sehr vielseitig gestalten und spielen kann. Außerdem verlangt das Stück kaum Bühnenbilder und Kostüme. Der Stoff dieses "Lehrstücks ohne Lehre" ist ziemlich umfangreich, doch wir hoffen, daß wir ihn in nicht allzulanger Zeit bewältigen können. Hier ein kurzer Überblick über unsere bisherigen Übungsstunden: Wir haben damit angefangen, den Inhalt irgendeiner Szene oder eines Szenenausschnittes kurz zu erzählen oder vorzulesen, worauf einer kleinen Gruppe die Aufgabe gestellt wurde, diese Szene durch Spiel und eigene Worte wiederzugeben. Danach wurde vom Rest kritisch geurteilt. Am Anfang hat das freie Spielen und Sprechen natürlich großes Kopfzerbrechen gemacht, was ja auch völlig einleuchtet, doch der Erfolg dieser Übungen war, daß jeder von uns sich jetzt viel freier und ungezwungener auf den "Brettern" bewegt als vorher. Wir gehen nun dazu über, einzelne Rollen aus dem Max Frisch-Stück genauer zu studieren und auswendig zu lernen. Das hat den Vorteil, daß wir den Schwerpunkt mehr auf das Spielen legen können. Dabei hat jeder die Möglichkeit, die Rolle zu lernen, die ihm am meisten zusagt. An dieser Stelle möchte ich auch Herrn Nestele danken, der uns mit Rat und Tat zur Seite steht, und uns bei der Gestaltung des Stückes wertvolle Hinweise gibt.

Bei einem Plakatwettbewerb des ADAC, bei dem verkehrsbelehrende Plakate gestaltet wurden, erhielten Elfriede Hegele, Heinz Fähnle und Peter Bihl schöne Buchpreise. Wir freuen uns über ihren Erfolg!



Heinz Fähnle, Kl. 3
Linolschnitt



Peter Bihl, Kl 3
Linolschnitt

Schulchronik

Fasching 1964

von Bernd Buttermann
Kl. V

Leider hat sich auch dieses Mal keine Klasse aufrufen können, etwas Eigenes auf die Füße zu stellen. So verlief die Faschingsfeier am 11. Februar, wie wir es seit Jahren gewohnt sind. Das Programm war folgendes:

- 18.30 Polonaise
- | | | |
|----|--------------------------------|----------|
| 1) | Pünktlichkeit | Klasse 1 |
| 2) | Die Schulstunde | " 1 |
| 3) | Der Hundertmeterlauf | " 2 |
| 4) | Der Schinken der Gerechtigkeit | " 3 |
| | Pause | |
| 5) | Herzlich willkommen | " 1 |
| 6) | Musische Olympiade | |
| 7) | Sängerkrieg auf Schreckenstein | " 4 |

Bezeichnend für den Geist, der zur Zeit in unserer Schule herrscht, ist, daß es die Klasse 6 trotz mehrfacher Aufforderung ablehnte, etwas auf die Bühne zu bringen. Nicht etwa, weil sie durch das Abitur belastet gewesen wäre, sondern weil sie sich zu alt, zu erwachsen vorkam. Es ist schade, daß die Oberklassen immer weniger Anteil am schulischen Leben nehmen und immer bequemer werden. Die gleiche Klasse, die dieses Jahr nichts machte, hatte ein Jahr vorher mit einigen selbst gedichteten, auf die Schule zugeschnittenen Liedern einen ziemlichen Erfolg. Aber dazu muß man sich hinsetzen, muß sich damit beschäftigen, und das macht Arbeit. Da ist es viel bequemer, sich auf die Stücke von Herrn Kling zu verlassen. Dabei möchte ich nichts gegen die Stücke sagen, aber auf die Dauer werden sie etwas abgespielt und langweilig. Da ist doch etwas Improvisiertes viel lebendiger, viel zündender. Ich denke dabei an kurze erfundene Sketsche, umgedichtete Lieder, verdrehte Schlagwörter aus der Presse, Politik, Werbung usw. Ich hoffe, daß vielleicht nach dieser Anregung der starre Rahmen des Faschingsprogramms nächstes Jahr aufgebrochen wird und nicht wieder alles nach Schema F abläuft.

Sport 1964

von F. Peege
Kl VI

Fußball:

- | | | |
|------------------------------------|------|--|
| ABG - Parler | 3:8 | |
| ABG - Parler | 6:0 | |
| ABG Unterstufe - Parler Unterstufe | 2:2 | |
| ABG Unterstufe - Mittelschule | 13:0 | |
| ABG - Michelbach | 2:4 | |
| ABG - Essingen | 4:3 | |
| ABG Unterstufe - Bettringen | 8:2 | |
| ABG-Parler | 2:2 | |
| ABG - Künzelsau | 5:2 | |

Leichtathletik

Höhepunkt der Saison waren in diesem Jahr wieder die Bundesjugendspiele und der Vergleichskampf gegen Michelbach und Künzelsau. Bei den Bundesjugendspielen blieben trotz guter Bedingungen die Leistungen in der Spitze etwas hinter denen der letzten Jahre zurück, vor allem die Weitsprungergebnisse waren nicht gerade überwältigend. So sah man dem Vergleichskampf recht skeptisch entgegen, doch der letzte Wettkampf, die 4x100m - Staffel, entschied die Auseinandersetzung knapp zu unseren Gunsten.

Die besten Saisonergebnisse:

100 m :	Krug	11,5 sec
Weitsprung:	Janisch	5,80 m
Kugelstoßen:	Widmann	14,76 m

Die Ergebnisse der Bundesjugendspiele (Sommer u. Winter) werden in der Frühjahrsausgabe veröffentlicht.

Ecke der

Ehemaligen

Seit dem Märzheft 1963 blieb diese Ecke verwaist. Es bestand aber nie die Absicht, sie, wie einige Ehemalige meinten, sang- und klanglos eingehen zu lassen. Vielmehr fehlte es mir wegen der Inanspruchnahme durch den Neubau einfach an der Zeit, mich in der letzten Doppelnnummer des "Eulenspiegel" an dieser Stelle zu melden. Andererseits muß auch darauf hingewiesen werden, daß die Meldungen und Beiträge der Ehemaligen eine rücklaufende Tendenz haben. Das ist nicht verwunderlich, denn durch das Selbsthaftwerden im Beruf und durch die Ehe rückt die Schule in immer weitere Entfernung und verblaßt zuletzt völlig. Das sollte aber nicht unbedingt der Fall sein! Zudem erreicht unser Eulenspiegel nur jene Ehemaligen, die ihr Interesse durch Adressenangabe bekunden. Dabei darf ich im Namen der Redaktion, die mit dieser Nummer ganz in die Hände der Schüler übergegangen ist, den bescheidenen Wunsch äußern, gelegentlich einen "Obulus" zu stiften, denn die Preissteigerung rupft sonst unserer Eule noch mehr Federn aus.

Und nun zur Chronik: Die treuesten Ehemaligen sind noch immer die Abiturienten des Jahrgangs 1956, die sich auch im vergangenen Jahr sehr zahlreich in Gmünd zu einer gemeinsamen Begegnung trafen. Von ihnen ist nun auch der erste Lehrer aus dem Kreis der Ehemaligen gestellt worden. Es ist Hermann Schniepp, der seit April dieses Jahres Leibesübungen, Chemie und Erdkunde an unserer Schule erteilt. Er hat sich indes mit Fräulein Odile Jouanne vermählt. Als Verheiratete dieser Klasse grüßten Erhard Rommel, der sich in Stuttgart mit Fräulein Gisela Ott trauen ließ, und dann Therese Schlachter (unser "Rösle"), die in Stetten sich mit Herrn Wolfgang Gürtler vermählte. Aus den Öztaler Alpen grüßt Otto Baur.

Und nun will ich mich streng an den chronologischen Ablauf halten: Jahrgang 1953: Herbert Keßler, der ja in Berlin Kunsterziehung studierte, ist seit einiger Zeit an der PH Schwäbisch Gmünd als Assistent tätig. Wir hatten auch Gelegenheit, ihn auf Ausstellungen als originellen, schöpferischen Künstler kennenzulernen. Er hat sich mit der Tochter des Leiters des Strossquartetts vermählt. Dadurch kam Gmünd in den Genuß, dieses ausgezeichnete Ensemble zu hören! Aus dieser Klasse verlobte sich Franz Veile mit einer unser Ehemaligen, nämlich Elfriede Rieg, Jahrgang 1961 aus Bettringen. Wahrscheinlich werden sie unter-

dessen bereits geheiratet haben. Wenigstens nannte "Elfie" mir bei einem zufälligen Treffen einen ziemlich nahe bevorstehenden Termin.

Jahrgang 1955: Hildegard Kasper, die als Volksschullehrerin in Tübingen Pädagogik studierte, besuchte uns, nachdem sie als Assistentin an die PH Schwäbisch Gmünd berufen worden war.

Jahrgang 1957: Gerhard Polzer wurde am 26.5. 1963 in Dillingen zum Priester geweiht. Rolf Bohnenstengel, der, soviel ich gehört habe, die 1. Dienstprüfung für das höhere Lehrfach (Leibesübungen und Biologie) mit Erfolg abgelegt hat, grüßte von einer großen Türkeireise, und ebenso meldete sich das Ehepaar Fürst / Stadelmeier.

Jahrgang 1958: Waltraud Randler vermählte sich mit Herrn Hubert Reynders und übermittelte Grüße aus Berlin, Wien und dem Burgenland. "Sie" unterrichtet in Bettringen, "Er" an der Fachschule.

Jahrgang 1959 : Von dieser Klasse meldete sich Gerti Mattl, die Herrn Alfred Jeneweinn heiratete; dann Hermann Klein, der sich in Ellwangen mit Traudl Zankl (Jahrgang 1961) vermählt hat. Hermann hat sich im Frühjahr der Prüfung in Mathematik unterzogen, wie er mir bei einem kurzen Besuch berichtete, während Edeltraud als Lehrerin tätig ist. Das Arzteehepaar Ursula und Peter Keppler zeigten die Geburt ihres ersten Kindes an.

Jahrgang 1961: Ingo Nestmann und Erika Böhm grüßten als Verlobte von einem Abstecher nach Sardinien. Herr Kling machte mit vier Getreuen dieser Klasse, nämlich Magda Schum, Hermine Haug, Maria Krämer und Dietmut v. Helden eine Albwanderung. Auf der Karte steht die Anmerkung "Den 'Untreuen' würde unsere Wanderung auch gefallen, aber die armen Dorfschulmeisterlein sind schon wieder im Dienst." Von einem Skiaufenthalt in Gries/Ötztal meldeten sich Hermine Haug, Else Widmann, Edgar Hirsch, Walter Mattl und Otto Nigmann. Und von diesen hat die "Minnie" ihr erstes Gehalt dazu benützt, nach Paris zu fahren. Das lob ich mir!

Jahrgang 1962: Edith Rist verlobte sich mit Herrn Walter Botsch. Damit hat sich nun die erste Ehemalige zum Lehrerkollegium des ABG Schwäb. Gmünd gesellt. Vivant sequentes! Die drei Kirchheimerinnen Edith Rist, Maria Miesbauer und Heide Stortz meinten, ich solle mich gar nicht darum kümmern, daß ich schon wieder ein Jahr älter sei! Albrecht Eberspächer und Ludwig Hahn grüßen von ihrem Praktikum im Geißentäle, wo scheint's auch alles klappte. Dietmar Eisert hates an die Mädchenmittelschule nach Heilbronn verschlagen, wo man ihm einen Lehrauftrag gab, der ihm auf den Leib zugeschnitten war. Deshalb meint er auch: "Es könnte mir nicht besser gehen. Wenn nun noch das erste Geld aus Stuttgart käme, wäre das Glück vollständig."

Jahrgang 1963: Wilfried Linder machte einen Wochenendausflug nach Amsterdam. Er ist seit 1. April 1964 in Eindhofen stationiert. Nach Abschluß seiner Grundausbildung ist er nun, wie er mir bei seinem Hiersein erzählte, zur Fliegerausbildung nach Fürstenfeldbruck versetzt worden. Dieter Scheufele grüßte aus Paris und war beim Kraxeln in den Bergen um Chamonix. Wenn er den Aiguille du Midi geschafft hat, allen Respekt!

Leider hat das ABG Schwäbisch Gmünd nun auch den Tod des ersten Ehemaligen zu beklagen. Bernd Allmendinger, der mir bei unserer ersten Berlinfahrt ein liebenswürdiger Helfer und Begleiter war, verunglückte tödlich in Holland. Bernd ließ sich im Frühjahr 1960, nach Abschluß der dritten Klasse, vom ABG Saulgau nach Gmünd überweisen. Hier lebte er sich schnell ein die neuen Verhältnisse ein und erfreute sich durch seine Aufgeschlossenheit, seine charakterliche Haltung und Kameradschaftlichkeit allseitiger Beliebtheit bei Lehrern und Schülern. Wir wollen ihn nicht vergessen.

Jahrgang 1964: Für unsere jüngsten Ehemaligen, von denen ja, soweit es Männer sind, die meisten beim Kommiß sind, soll hier der Brief von Eberhard Österle sprechen, der recht aufschlußreich ist:

"Wahrscheinlich werden Sie etwas erstaunt sein, von einem Ihrer größten Lausbuben wieder zu hören. Wie sie ja wissen, habe ich meine Jeans, mit denen ich mich immer so zu Ihrem Ärger (?) in den Unterricht zu flegeln pflegte, mit der Uniform vertauschen müssen. Ich bin nun ein waschechter Landser geworden, und wie die Kleidung, mußte ich so manches an mir ändern. Nicht nur äußerlich, zum Beispiel dem Haarschnitt nach, sondern auch innerlich mußte ich mich gewaltig umstellen. Meine große Klappe muß ich nun wohl oder übel im Zaum halten, wenn ich nicht übers Wochenende Feuerwache schieben will, und auch meine typischen Schlampereien mußte ich mir abgewöhnen. Trotz allem ist es mir aber gut gelungen, mich an den ganzen Betrieb hier bei den Soldaten schnell anzupassen, und ich glaube, daß mir der Kommiß schon längst notgetan hat. Nun bin ich also schon fast drei Monate in Passau, und es gefällt mir ausgezeichnet. Die Stadt ist einmalig schön und gibt uns Rekruten nach Dienst genug Abwechslung. Ich glaube, Passau ist ein Kleinstod unter den oberbayerischen Städten, und bestimmt hätte auch Herr Kling seine helle Freude daran. Wenn ich nun auch meine Interessen hauptsächlich auf das Militärische ausgerichtet habe, so bleibt mir doch noch genügend Zeit, die Schönheiten dieser Stadt zu bewundern.

Die Grundausbildung ist in der letzten Woche zu Ende gegangen. Vergangenen Donnerstag und Freitag hatten wir Besichtigung, die ein Oberstleutnant abnahm. Weil wir die erste reine Abiturienten-Kompanie der Bundeswehr sind, hatte er jeden von uns besonders aufs Korn genommen und einzeln beobachtet. Natürlich wurden wir ganz ordentlich getadelt, vor allem, wenn es daran ging, ein MG mit verbundenen Augen in möglichst kurzer Zeit auseinanderzunehmen und wieder zusammenzubauen; aber wie er selbst sagte, war dies nicht besser zu erwarten, da doch kaum einer von uns vorher praktisch gearbeitet hatte. Besonders gelobt wurden wir aber für unsere Leistungen im Unterricht und beim Sport. Das Thema war: "Die verteidigungswürdigen Werte der freien Welt" - und natürlich war dies so richtig nach meinem Geschmack. Besonders als ich merkte, daß der Oberstleutnant eine etwas andere Auffassung von den verteidigungswürdigen Werten hatte, als ich, reizte es mich außerordentlich, mitzumischen.

Sehr geehrter Herr Direktor, Sie wären bestimmt begeistert, wenn Sie sehen könnten, wie hier Sport betrieben wird. Jeden Tag haben wir 1 bis 1 1/2 Stunden Geländelauf, Gymnastik oder Laufschiule. Anfangs blieb mir, wie ich leider eingestehen muß, bei mancher Übung fast die Luft weg, während mir jetzt ein täglicher 2 - 3000 m-Lauf kaum etwas ausmacht. Am meisten fürchten wir die Gymnastik mit der Lieblingsübung unserer Ausbilder, die sich aus Kniebeugen, Liegestützen und Wechselsprüngen zusammensetzt. Wir beginnen mit jeweils zehn oder zwölf und müssen dann durchhalten bis die erlösende Null erreicht ist.

Doch nun habe ich die erste Hürde glücklich übersprungen, und Sie können sich sicher vorstellen, wie froh ich darüber bin. Es hat eine große Menge Schweiß gekostet, bis wir bei der Infanteriegefechtsausbildung den Hang kriechend erklimmen, oder die Märsche überstanden hatten. So mancher Fluch mußte unterdrückt werden, wie zum Beispiel heute Nacht, als Feueralarm gegeben wurde und nur ein kleines Holzfeuer im Hof brannte.

Ich habe mich gleich anfangs für einen Spezialkursus gemeldet, und wenn ich Glück habe, werde ich nach Ludwigsburg versetzt."

Und Eberhard hatte Glück!

Zahlreich waren auch seit der letzten "Ecke der Ehemaligen" wieder die Besuche, die dem ABG Schwäb. Gmünd galten. Mögen sie nie abreißen!

Und damit verbleibe ich mit herzlichen Grüßen

Euer

ausblick

Wenn jemand diese Blätter aufmerksam durchgelesen hat, und ich hoffe, deren sind recht viele, so müßte er gemerkt haben, daß verschiedentlich zur augenblicklichen Situation im Schulleben des ABG Stellung genommen wurde. Es kam zum Ausdruck, dieses sei zur Zeit von einer gewissen Trägheit gekennzeichnet. Nun gibt es Leute, die diese Erscheinung mit der oft gehörten Behauptung erklären wollen, die "heutige Jugend" sei nicht mehr so begeisterungsfähig wie die Jugend früherer Zeiten. Im übrigen wisse sie die wahren Lebensideale nicht zu schätzen, ja, mache sich über sie lustig. Diesen Unsinn kann nur jemand predigen, der zu dumm oder zu bequem ist, sich neben einer verbreiteten Stammtischauffassung eigene Gedanken zu machen. Wenn dann ein Jugendlicher seinen Eltern oder Erziehern uralte Weisheiten, die "früher" gegolten haben sollen, nicht abnimmt, verkennt er die wahren Lebensideale, und wenn er lieber tanzen geht, als mit ein paar Vereinsmeiern alte Lorbeeren abzustauben, sagt man, er habe weder Interesse noch Einsatzbereitschaft.

Jeder würde sich an die Stirn tippen, wenn heute einer seine Räumlichkeiten mit Tranfunzeln erhellen würde, aber wenn jemand seine verstaubten Erziehungsgrundsätze von anno dazumal aus der Truhe hervorholt, scheint das keinen zu wundern. Das mag etwas übertrieben sein, aber sehr weit ist es von der Wahrheit nicht entfernt. Anscheinend übersieht man häufig, daß die Jugend heute einem Vielfachen an Einflüssen von dem ausgesetzt ist, wie es zum Beispiel unsere Mütter und Väter waren. Wieviel Bücher außer der Bibel und einigen streng religiösen Romanen und Schriften waren damals für einen Bauern- oder Arbeitersohn erreichbar?

Und heute? Wie soll ein junger Mensch mit all dem fertig werden, was von Literatur, Presse, Rundfunk, Film und Fernsehen auf ihn einströmt? "Er braucht eine Führung durch Eltern und Erzieher", wird einem auf diese Frage im Allgemeinen geantwortet. Wenn sich diese Führung, und so ist es nicht selten, darauf beschränkt, ihm das vorzuenthalten, was in ihm ernsthafteste Zweifel an dem auslösen könnte, was ihm gelehrt wird, (ich habe gehört, so werde das in diktatorischen Staaten gehandhabt) so hat sie ihren Zweck verfehlt. Es wäre viel klüger, den Jugendlichen zu einer Auseinandersetzung mit der Umwelt aufzufordern, solange man ihm noch den nötigen Rückhalt geben kann, als, wie oben, darauf zu warten, bis das Leben diese Arbeit selbst besorgt, was oft zur Folge hat, daß nicht wenige gleich beim ersten stärkeren Ansturm von ihren angeklebten "Überzeugungen" abfallen.

Angesichts dieser Überlegungen kann ich mich nur noch wundern, daß so viele Eltern und Erzieher mit einer verständnislosen Sturheit auf diesen Prinzipien beharren. Der Erfolg ist häufig von seitens der "Zöglinge" eine gefährliche Versteifung auf dem Grundsatz, gerade das Gegenteil von dem zu tun, was einem gesagt wird, und Verschlossenheit gegen alles, was mit "Idealen" zu tun hat.

Wenden wir jetzt diese Gedanken auf unseren Fall an, so kann man wohl sagen, daß diese "Idealangst" (Vorsicht: Eigenbau) auch einen Teil unserer Hausbewohner erfaßt hat, und ich finde, das ist eine ganz natürliche Anwandlung. Ebenso glaube ich, daß sich dieser Zustand ändert, sobald jemand die ersten Schritte tut, die dieser Trägheit den Laufpass geben. Und das ist meines Wissens schon geschehen. Wie wäre es sonst anders zu erklären, daß die "Geister des ABG" wieder aufgewacht sind, und man tatsächlich darangegangen ist, die Laienspielgruppe wiederzugründen und eine "Band" ins Leben zu rufen. Zu dieser sei gesagt, daß sie zwar, zugegeben, noch nicht sehr gut spielt, aber da wird es wohl ein wenig unserer Geduld bedürfen, und Rom ist schließlich auch nicht an einem Tag erbaut worden. Bleibt zu hoffen, daß auch die Dauerschläfer vollends aufwachen, und natürlich daß alle, die wachgeworden sind, im Anblick ihrer Anfangserfolge oder -mißerfolge nicht wieder sanft entschlummern! (Das wird vermutlich im nächsten "ausblick" zu lesen sein

Peter Fauser